„Der Anfang von allem“

GEDENKEN UB und Arbeitsstelle Holocaustliteratur eröffnen Oskar-Singer-Raum / Mitautor der Lodzer Getto-Chronik

Der Jurist, Schriftsteller und Journalist Oskar Singer starb nach dem Todesmarsch in einem Außenlager des KZ Dachau. Fotos: Friese

GIESSEN (hh). „Noch haben die Fabriken Aufträge, noch sitzen die Behörden da, noch gibt es ein Getto“, schreibt Oskar Singer am 28. Juli 1944. Einem warmen Sommertag, an dem Wolken am Himmel zu sehen sind. Im „Tagesbericht“ sind zwei Geburten und 16 Sterbefälle vermerkt. Der Leiter des Archivs erzählt von den grotesken Preisen für Zigarettenpapier im Getto Lodz, das die NS-Schergen in Litzmannstadt umbenannt hatten: 100 Blatt so teuer wie zehn Suppen. Und er beschreibt, dass nur wenig Geld in Umlauf ist und die Darlehenskasse keine Finanzmittel mehr auszahlen darf. Es sollte der letzte Eintrag des Familienvaters in die monumentale Chronik sein. Wenige Tage später wird er gemeinsam mit seiner Frau Margarethe sowie den Kindern Ervin und Ilse nach Auschwitz deportiert.

Das barbarische Treiben hinter Stacheldraht überlebte Oskar Singer ebenso wie den Todesmarsch nach Süddeutschland. In einem Außenlager des KZ Dachau aber ist der Jurist, Schriftsteller und Journalist vermutlich im Dezember 1944 gestorben. Seit vielen Jahren schon ist das Schicksal von Oskar Singer und seinen rund 15 Mitstreitern in der Redaktion der Getto-Chronik eng mit der Justus-Liebig-Universität (JLU) verknüpft. Dort wurde nämlich das „wohl längste Dokument aus dem Holocaust“ in einer beeindruckenden fünfbändigen Ausgabe 2007 komplett ediert. Und nun trägt obendrein ein Präsentations- und Arbeitsraum in der Unibibliothek (UB) den Namen von Oskar Singer. Unübersehbar an zentraler Stelle im ersten Stock.

Anrührende Feierstunde

Eine große Freude auch für Eva und Camilla Bonfield, seine Enkelin und Urenkelin, die aus London angereist sind. Margarethe Singer war 1945 in Bergen-Belsen gestorben, doch die Kinder Ervin und Ilse überlebten die Vernichtungslager der Deutschen.

„Es ist ein Novum, dass in der UB ein separater Raum besteht, um Forschungsarbeiten zu fördern“, betont Bibliotheksleiter Dr. Peter Reuter bei der anrührenden Feierstunde zur Einweihung des Oskar-Singer-Raums. Doch genau das belegt die enge Zusammenarbeit zwischen Bibliothek und Arbeitsstelle Holocaustliteratur. „Dieser Raum wird uns helfen, weitere Projekte gemeinsam auf den Weg zu bringen und für weitere Forscher zu öffnen“, verspricht denn auch Honorarprofessor Sascha Feuchert.

Fest steht: „Oskar Singer war der Anfang von allem.“ Denn an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur, die 1998 am damaligen Institut für Neuere deutsche Literatur gegründet wurde, hatte ein kleines Team von Wissenschaftlern den kühnen Plan, zusammen mit polnischen Kollegen die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt zu edieren. „Es war schnell allen klar, dass wir zunächst einmal viel mehr in Erfahrung bringen mussten über die Menschen, die dieses 3000-seitige Dokument angefertigt hatten“, blickt Sascha Feuchert zurück. Und fügt hinzu: „Und natürlich auch über die Umstände, unter denen sie in diesem zweitgrößten Getto leben mussten.“

Rückblende: Abgeriegelt wird der „jüdische Wohnbezirk“ im besetzten Lodz im April 1940. Eingesperrt auf engstem Raum, werden die Bewohner bis zur Erschöpfung für die deutsche Rüstungsindustrie ausgebeutet, bis im August 1944 das Getto aufgelöst und die letzten noch verbliebenen 76000 Menschen ins Vernichtungslager transportiert werden. Bis zum Schluss wird den Männern, Frauen und Kindern innerhalb der abgeriegelten Straßenzüge die „Illusion der Normalität“ vorgegaukelt. Mit Krankenhäusern, Postwesen, Arbeitsamt, Schulen, Kulturhäuser zur Arbeit außerhalb des Gettos“. Obendrein gewähren sie beklemmende Einblicke in die wild kursierenden Gerüchte im „Krepierwinkel Europas“.

Getto-Chronik: Honorarprofessor Sascha Feuchert, Eva und Camilla Bonfield sowie Bibliotheksdirektor Dr. Peter Reuter (von links) vor dem Schaukasten mit der Edition.

Am Beginn ihrer Arbeit setzten sich die Gießener Forscher zunächst auf die Spur von Oskar Singer, der 1942 die Leitung der Chronik-Redaktion übernommen hatte. „Er war für den bedeutenden Sprachwechsel von Polnisch zu Deutsch verantwortlich“, erläutert Feuchert. Zum einen konnte der aus Prag deportierte Familienvater selbst nur wenig Polnisch sprechen. Und zum anderen war er wohl überzeugt, dass es weniger verdächtig für die Nationalsozialisten sein würde, wenn das Schriftstück in ihrer Sprache geschrieben wird. Oskar Singer baute die Chronik immer stärker zu einer Tageszeitung aus. „Wenngleich einer Tageszeitung, die keine Leser im Getto hatte, sondern nur imaginierte ‚Leser der Zukunft‘, wie sie die Chronisten nannten“. Die Chronik wurde unter seiner Leitung immer mehr zu einem Dokument, das mitwirken sollte, die Geschichte dieser barbarischen Zeit später einmal schreiben zu können. „Und die Opfer wollten Teil dieser Geschichte sein, ihre Sicht der Dinge einbringen – auch dann, wenn sie selbst nicht mehr am Leben sein würden“, beschreibt der Literaturwissenschaftler. Doch zuerst befasste sich das Team der Arbeitsstelle Holocaustliteratur mit Reportagen und Essays, die Oskar Singer ebenfalls im Getto verfasst hatte. Und mit einem „Zeitstück in drei Akten“, das er 1935 in Prag vorgelegt hatte. „Das Schicksal wollte es, dass just am Tage der Auslieferung der Reportagen und Essays, die unter dem Titel ‚Im Eilschritt durch den Gettoalltag‘ publiziert worden waren, auf unserem Anrufbeantworter die Nachricht eines Mannes war, der unsere Arbeit in den nächsten Jahren intensiv begleiten und prägen sollte und mit dem mich bis zu seinem Tod eine innige Freundschaft verband“, erzählt Sascha Feuchert. Es war Ervin Singer, Oskars Sohn, der die Wissenschaftler nach London einlud, um seine Familiengeschichte zu erzählen. Und natürlich besuchte der freundliche kleingewachsene Herr später auch Gießen. Freute sich gemeinsam mit Lucille Eichengreen, die als Sekretärin seines Vaters an der Getto-Chronik mitgewirkt und als einzige der Mitstreiter den Holocaust überlebt hat, über die Edition der fünfbändigen Ausgabe, die im November 2007 mit einem Festakt an der JLU vorgestellt wurde. Die JLU sieht die Holocaustforschung in Gießen auch „als Verpflichtung gegenüber den Opfern“, macht Vizepräsident Peter Winker deutlich. Und dankt dabei auch Eva und Camilla Bonfield für ihren Besuch: „Es ist alles andere als eine Selbstverständlichkeit, dass wir diesen Raum gemeinsam eröffnen.“

Raubgut aus Gießen

Im Oskar-Singer-Raum finden sich aber nicht nur Teile der einzigartigen Sammlung an Holocaust- und Lagerliteratur der Arbeitsstelle, sondern auch Teile des „Raubgutbestandes“ der Unibibliothek. Darunter theologische Literatur von Dr. David Sander. Der letzte Rabbiner der liberalen Gießener Religionsgemeinschaft war 1939 eines natürlichen Todes gestorben, seine Bücher kamen – nach der Deportation seiner Witwe Johanna und der älteren Tochter Berta – als „Geschenk“ zur Unibibliothek. Dort befassen sich Reuter und seine Mitarbeiter seit Langem mit der Recherche nach geraubten Büchern von NS-Opfern in den Bibliotheksbeständen. Diese intensive Suche wird an Schautafeln im Oskar-Singer-Raum und den benachbarten Wänden dokumentiert. Darüber hinaus ist in dem Arbeitsraum im ersten Stock eine Privatbibliothek zum Thema Holocaust aufgebaut, die Heike Duill und Marianne Groß der UB erst kürzlich übergeben haben. Und die beiden überraschen nun mit einem weiteren großartigen Präsent: Sie schenken Peter Reuter und Sascha Feuchert eine gerahmte Zeichnung von Jehuda Bacon, einem der wohl jüngsten Überlebenden des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau.

FÜNF FRAGEN AN EVA BONFIELD, ENKELIN VON OSKAR SINGER

Sind Sie zum ersten Mal in Gießen?
Das ist unser zweiter Besuch. Wir waren bei der Vorstellung der Edition der Getto-Chronik Lodz/Litzmannstadt im Jahr 2007 schon einmal hier. Damals haben meine Tochter und ich meinen Vater Ervin Singer begleitet. Das war ein ganz besonderer Abend für ihn, aber auch für uns.

Was bedeutet es für Sie und Ihre Familie, dass in der Gießener Unibibliothek nun ein Raum nach Ihrem Großvater benannt ist?
Das ist eine sehr große Ehre und ich weiß, dass mein Vater sich darüber auch riesig gefreut hätte. Er hat sich sehr für den Prozess interessiert, die Geschichte seiner Familie zu recherchieren. Es kamen immer mehr Stücke zusammen, und ich habe dadurch auch selbst unglaublich viel erfahren. Mein Großvater, den ich nicht kennenlernen konnte, hat immer geschrieben und es macht mir sehr viel Freude, dass das nun für junge Leute im Studium zugänglich ist. Es gibt nur noch wenige Zeitzeugen. Das ist das Einzige was bleibt.

Die Lodzer Getto-Chronik lesen wohl überwiegend Menschen, die ein besonderes Interesse an dem Thema Holocaust haben. Wird die Erinnerung an ihren Großvater durch den Oskar-Singer-Raum, der mitten in der Bibliothek liegt, dadurch nicht noch präsenter?
Ja, das Gedenken wird so noch öffentlicher und mein Großvater Oskar Singer bekommt für die Studenten auch ein Gesicht. Denn es ist einfacher, die Geschichte anhand von menschlichen Schicksalen kennenzulernen.

Wurde in ihre Familie über den Holocaust und den Mord an Ihren Großeltern gesprochen?
Ja, mein Vater hat sehr früh davon erzählt. Das hatte große Auswirkungen auf unsere Familie, weil ein Teil von uns nicht mehr existierte. Meine Tante Ilse ist direkt nach dem Krieg nach Israel ausgewandert, mein Vater blieb mit uns bis 1968 in der Tschechoslowakei. Deshalb war unsere Familie immer zerstreut.

Sie und Ihre Tochter haben Deutsch studiert. War es in Ihrer Familie kein Problem, die Sprache der Täter zu sprechen?
Obwohl mein Vater so sehr gelitten hat, hatte er nie Hass gegen Deutschland oder die Deutschen. Aber als wir die Tschechoslowakei 1968 verlassen haben, wollten meine Eltern nicht in Deutschland leben. Deshalb sind wir nach England gezogen. Aber es war nie ein Problem, Deutsch zu sprechen. Mein Vater wollte nie vergessen, was passiert ist, aber er wollte nicht für immer in der Vergangenheit leben. *(hh)*